

2019-09-08

23. SONNTAG IM JAHRESKREIS C

Lesungen: Weisheit 9, 13-19 / Philemon 9b-10.12-17

Evangelium: Lukas 14, 25-33

Predigt

I

Ein Kollege aus der Studienzeit verabschiedete sich schnell nach dem Studium von der Theologie und führt heute eine Praxis als Psychotherapeut.

Er stieg aus der Theologie aus, weil er der Überzeugung war, die Kreuze müssten beseitigt, Probleme gelöst, die Ursachen des Übels entfernt werden und nicht einfach getragen.

Doch Jesus hier im Evangelium sagt:

«Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.» (Lk 14,27)

Ich bin in der Theologie hängen geblieben. Darum beschäftigt mich diese Aussage bis heute:

«Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.»

Wer nicht *sein* Kreuz trägt, heisst es hier, das eigene Kreuz in den vielfältigsten Formen.

II

Nebst der alles dominierenden Klimadebatte und dem Brexit wurde in den vergangenen Tagen an den Ausbruch des 2. Weltkrieges am 1. September vor 80 Jahren erinnert.

Es mag erstaunen, dass Jesus hier in diesem Evangelium so vom Krieg redet, als wäre das das Selbstverständlichste.

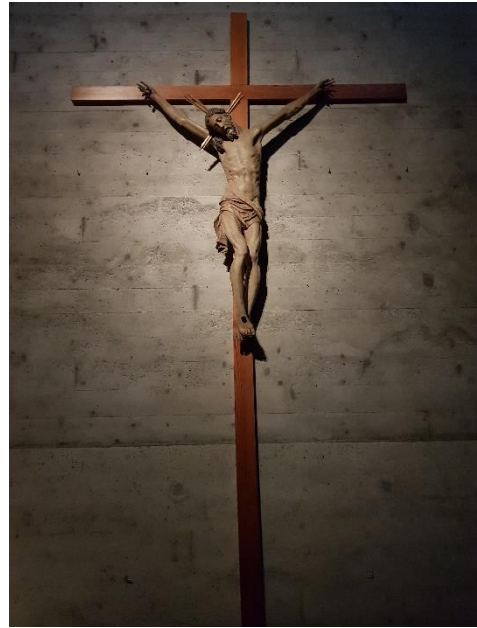
«Wenn ein König gegen einen anderen in den Krieg zieht, setzt er sich nicht dann nicht zuerst hin, ob er sich mit seinen zehntausend Mann dem entgegenstellen kann, der mit zwanzigtausend gegen ihn anrückt?

Kann er es nicht, dann schickt er eine Gesandtschaft, solange der andere noch weit weg ist und bittet um Frieden.» Lk 14, 11f)

Wie schon nach dem ersten, setzte auch nach dem 2. Weltkrieg eine Gesandtschaftspolitik auf allen Ebenen ein, vor allem mit der UNO und einem UNO-Sicherheitsrat, der sich mit dem Vetorecht der Grossmächte selbst blockiert.

Wenn die Grossen nicht wollen, bleiben die Kleinen hilflos.

Viele Kriege wurden seit da verhindert, aber ebenso viele losgetreten.



Die Ruinen nach dem 2. Weltkrieg reichten nicht aus, um endgültig Abschied zu nehmen von den Kriegen.

Und heute wird wieder hemmungslos aufgerüstet. Das Kreuz des Krieges wurde nicht beseitigt.

Eines ist gewiss: mein Palaver, dem Sie hilflos ausgeliefert sind, ändert nichts daran.

III

Für den Frieden sind wir ja alle. So denke ich zumindest.

Auch ich bin harmoniebedürftig.

Ich mag keinen Streit.

Aber dass es Krach gibt, kann ich nicht verhindern.

Es gibt immer wieder so heikle Momente, wo ich meine Aggressionen nicht in den Griff bekomme.

Da steht der Krieger in mir auf, der zwar anstandshalber nicht dreinschlägt, jedoch innerlich all die Worte sagt, die besser unausgesprochen bleiben.

So wird es wohl Philemon ergangen sein.

Sein Sklave Onesimus ist getürkt.

Das ist in etwa so unerfreulich, wie wenn ein Angestellter einfach nicht am Arbeitsplatz erscheint.

Welcher Chef sagt in solch einem Moment: Ich liebe dich trotzdem!?

Onesimus versteckt sich im Gefängnis des Paulus. Hier empfängt er die Taufe. Dann schickt Paulus Onesimus mit diesem Brief zurück.

Philemon soll Onesimus als Bruder im Glauben wieder aufnehmen.

Wer auf den Namen Jesu getauft ist, sei ein Bruder und verdiene jene Liebe, wie sie Christus verdient.

So weit so gut und schön gesagt.

Aber konkret dies in die Tat umzusetzen ist dann doch nicht ganz so einfach.

Es gibt keine Rezepte, oder so viele, dass alle irgendwie falsch liegen.

III

Hier bekommt das Wort Jesu vom Kreuz eine andere Bedeutung - das Wort:

«Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.»

Das Kreuz – das sind nicht nur die anderen, die Leiden, die Krankheiten, die Kriege, die Klimaerwärmung, die Probleme am Arbeitsplatz oder die Finanzen, was immer auch sonst noch.

Sehr oft durchkreuzt das eigene Misslingen das eigene Wollen.

Wir suchen nach Lösungen und stiften noch grössere Verwirrung.
Wir streben nach dem Besten und verhindern so das Gute.
Wir stellen uns selbst das Bein, sägen gar den Ast ab, auf dem wir sitzen.

Wir stehen uns selbst im Weg.
Wir sind uns selbst ein Kreuz.

Diese Erfahrung spiegelt sich auch in den Worten aus dem Buch der Weisheit:
«Unsicher sind die Überlegungen der Sterblichen und einfältig unsere Gedanken; denn ein vergänglicher Leib beschwert die Seele und das irdische Zelt belastet den um vieles besorgten Verstand.» (Weish 9, 14f)

Die eigene Unsicherheit, die Beschränktheit der eigenen Gedanken, die Beschwerden des eigenen Leibes aushalten – das ist das tägliche Kreuz, das jeder selbst zu tragen hat.

Mein Kollege, der jetzt als Psychotherapeut arbeitet, war, zumindest damals, der Überzeugung, man müsse die Kreuze, d.h. die Leiden, das Elend, die Not überwinden, statt sie einfach zu ertragen. Ob er heute noch so denkt, weiss ich nicht.

Ich erinnere mich an die Aussage eines Priesterkollegen, lange Jahre als Gefängnisseelsorger tätig. Er sagte:

‘Du kannst nur soweit etwas ändern, als deine Arme lang sind.’

Doch meine Arme hängen an mir und meinem Leib.

Und da drin schlägt ein Herz, besser gesagt, tickt ein Hirn, das mehr als nicht, mir zum Kreuz wird, das zu tragen ist.

Was soll ich wie ein Fernseh- oder Zeitungskommentator darüber palavern, wer was zu tun hätte, was richtig und was falsch sei, wenn ich schon mit mir selbst nicht klarkomme?

«Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen, oder wer begreift, was der Herr will?» - so fragt der Weisheitslehrer in der ersten Lesung.

Diese Aussage weist meine Selbstüberschätzung in Schranken, gibt mir gleichzeitig Hoffnung und tröstet mich auch.

Wenn ich mit mir selbst und mit meinen Lösungen nicht mehr klarkomme, darf ich trotz allem an jene Erlösung glauben, die von Gott herkommt.

Wie diese genau aussieht, kann ich nicht wissen, muss ich gar nicht wissen.

Ich muss mein Kreuz aushalten bis zur bitteren Neige, wie es Jesus vorgelebt hat.

Dies ist der Grund, weshalb ich mich ins Vertrauen fallenlassen darf, dass es ein neues, verwandeltes Leben gibt, Auferstehung.

Ohne diesen Blick auf Jesus wäre das eigene Kreuz erdrückend.